

ABHANDLUNGEN UND BERICHTE DES NATURKUNDEMUSEUMS GÖRLITZ

Band 48

Leipzig 1973

Nr. 8

Erschienen am 4. Dezember 1974

Die Wildtauben in der Oberlausitz

Von GERHARD CREUTZ

26. Beitrag zur Ornithologie der Oberlausitz¹

Mit 3 Karten

Die Aufmerksamkeit, die Feldbeobachter unseren heimischen Wildtauben schenken, ist offensichtlich ganz allgemein weit geringer als der Eifer, mit dem sie Greifvögeln oder Limikolen nachgehen. So ist es nicht verwunderlich, wenn sich schon die Faunisten vergangener Zeit oftmals nur mit allgemeinen Angaben begnügen, und auch gegenwärtig bleiben die Aufzeichnungen zum Teil recht spärlich, so daß es in mancher Frage schwer fällt, eine treffende Aussage zu machen. Dies gilt auch für das Gebiet der Oberlausitz (Gebietsbegrenzung s. Fußnote 1).

Für die nachfolgenden Artdarstellungen haben wiederum zahlreiche Mitarbeiter der Avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft Oberlausitz bereitwillig und uneigennützig ihre Beobachtungen zur Verfügung gestellt. Es sind dies L. BECKER, S. DANKHOFF, R. DIETZE, H. HASSE, Dr. P. HUMMITZSCH, H. KNOBLOCH, S. KOBER, E. KRAMER, R. KRAUSE, S. KRÜGER, M. MELDE, F. MENZEL, H. MENZEL, J. NICKEL, B. PRASSE, W. RITTER, H. RÖNSCH, H.-D. SCHERNICK, CH. SCHLÜCKWERDER, G. SCHOLZ †, H. SCHÖLZEL, W. SCHULZ, K.-H. SCHULZE, D. SPITTLER, P. WEISSMANTEL, Dr. U. WOBUS, D. WODNER und H. ZÄHR. Ihnen allen sei für ihre Unterstützung des Gesamtvorhabens ebenso herzlich gedankt wie Herrn Direktor Dr. habil. W. DUNGER für die Bereitstellung des Druckraumes in den Abhandlungen und Berichten des Naturkundemuseums Görlitz.

1. Ringeltaube, *Columba palumbus* L.

Die Ringeltaube ist zweifellos die häufigste unserer vier heimischen Wildtaubenarten. Sie fehlt nirgends im ganzen Gebiet und ist vom Flachland bis zur Lausche (793 m) überall Brutvogel. In den Bergen um Kamenz und im sog. „Oberland“, also dem Lausitzer und Zittauer Gebirge, kommt sie zahlrei-

¹ Vgl. Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 41, 1966, 15, S. 55-57

cher vor als in der Ebene. Dies mag in ihrer Vorliebe für Laub- und Mischwälder begründet sein, während sie in Kiefernwäldern nur brütet, soweit diese nicht zu ausgedehnt, einförmig, sandig und öde sind.

Schon frühzeitig hat sich die Ringeltaube als sehr anpassungsfähig erwiesen und ihre Scheu vor dem Menschen mehr und mehr abgelegt. Feldgehölze mit hohen Bäumen, Alleen (z. B. Großenhain, Herrnhut, Olbersdorf, Neschwitz u. a. O.) weisen oftmals Brutpaare auf. In Park- und Grünanlagen fehlt sie kaum irgendwo. Schon 1821 berichtete v. UECHTRITZ von einem Brutpaar in einem Park „dicht an der Stadt Görlitz“. Auch R. TOBIAS (1851) fand sie in Parkanlagen und in weitläufigen Obstgärten, ferner „zuweilen sogar auf einzelnen großen Linden, mitten in bewohnten Orten nistend“. Diese weit zurückliegenden Urbanisierungsnachweise sind bemerkenswert. Inzwischen ist die Ringeltaube ja völlig zum Stadtvogel geworden. Bereits BAER (1898) kannte sie als Brutvogel auf Straßenbäumen in Niesky und Görlitz. Für die Gegenwart ließen sich weitere zahlreiche Beispiele in Hoyerswerda (S. KRÜGER: 1971 in Hoyerswerda-Neustadt 4 Paare), Bautzen, Löbau, Zittau und anderen Städten anführen. Aus Görlitz wird sogar das Brüten auf einem Rotdorn im Waggonbauwerk (S. KOBER) oder in einer Dachrinne am Untermarkt (H. RÖNSCH) berichtet. Schon L. TOBIAS (s. BAER 1898) hatte in Görlitz ein Dachrinnennest gefunden, und B. PRASSE entdeckte ein solches am 21. 4. 1951 in 10 m Höhe im Dachrinnenkasten auf der Frauenstraße in Zittau. Bis 1961 nistete ein Paar unter einem Dachvorbau der Villa Wagner in Olbersdorf (D. SPITTLER), und F. MENZEL vermutet das Brüten in der Ruine des Muskauer Schlosses. Einen ungewöhnlichen Nistplatz suchte auch ein Paar 1965 bis 1968 an der Südseite des Tunnelweges am Bahnhof Zittau. Um an das 7 m hoch im Gebälk befindliche Nest – stets das gleiche! – zu gelangen, flogen die Ringeltauben meist von der Ostseite her durch den 25 m langen Tunnel an.

Die Siedlungsdichte beträgt bei Königsbrück maximal 2 Paar/ha (W. SCHULZ). Ch. SCHLUCKWERDER fand am Buttermilchwasser nahe Löbau auf 1,5 km Bachlänge 5 besetzte Nester. Bei Probeflächenuntersuchungen ergaben sich folgende Dichtewerte:

Kiefernwald	bei Kühnicht	4–8 P./50 ha	(S. KRÜGER)
	Abt. 219 Neschwitz	2 P./12,7 ha	(G. CREUTZ)
Mischwald	Tiergarten Neschwitz	1 P./10,6 ha	(G. CREUTZ)
	Junge Heide b. Dresden	4–7 P./15,75 ha	(P. HUMMITZSCH)
Auewald	Laske	2–6 P./19 ha	(G. CREUTZ)
	Laske	2–5 P./18 ha	(G. CREUTZ)
	Guttau	5 P./17 ha	(G. CREUTZ)
Park	Neschwitz	3 P./ 5 ha	(G. CREUTZ)
	Milkel	6 P./ 9 ha	(G. CREUTZ)
	Elbtal	1–4 P./ 9 ha	(P. HUMMITZSCH)
	Elbtal	1–3 P./ 7 ha	(P. HUMMITZSCH)

Die größte Siedlungsdichte wird in der Parklandschaft erreicht mit etwa 5 P./10 ha. In Misch- und Auewäldern kommen etwa 3 P./10 ha, in Kiefernwäldern 1–2 P./10 ha. Als Mindestfläche kann 1 P./1,5 ha angesehen werden.

Großflächig schätzt L. BECKER für sein 80 km² großes Beobachtungsgebiet bei Herrnhut etwa 80–100 P., also 1 P./100 ha, und spricht sich für eine leichte Zunahme aus, E. KRAMER dagegen bei Seifhennersdorf – besonders im Ort – für eine Abnahme, vermutlich infolge einer Verdrängung durch die Türkentaube, so daß Ringeltauben dort kaum noch angetroffen werden und ihre Dichte höchstens 1 P./2–3 km² beträgt. Allgemein kann jedoch gesagt werden, daß sich der Bestand auf gleicher Höhe hält (G. CREUTZ, F. MENZEL, K.-H. SCHULZE).

Von 184 Nestern wurden 127 in Nadelbäumen gefunden, und zwar

- 65 in Kiefer (*Pinus silvestris*)
- 19 in Fichte (*Picea abies*)
- 16 in Blaufichte (*Picea pungens*)
- 7 in Weymouthskiefer (*Pinus strobus*)
- 5 in Douglasie (*Pseudotsuga douglasii*)
- 5 in Thuja (*Thuja spec.*)
- 4 in Scheinzypresse (*Chamaecyparis spec.*)
- 4 in Kalifornischer Weißtanne (*Abies spec.*)
- 2 in Lärche (*Larix decidua*)

dagegen nur 57 in Laubbäumen, und zwar

- 15 in Eiche (*Quercus spec.*)
- 8 in Linde (*Tilia spec.*)
- 4 in Weißbuche (*Carpinus betulus*)
- 4 in Birke (*Betula spec.*)
- 4 in Buche (*Fagus sylvatica*)
- 4 in Kastanie (*Aesculus hippocastanum*)
- 4 in Traubenkirsche (*Padus padus*)
- 2 in Platane (*Platanus spec.*)
- 2 in Apfelbaum (*Malus spec.*)
- 2 in Weißdorn (*Crataegus spec.*)
- 2 in Rotdorn (*Crataegus spec.*)
- 2 in Kugelohorn (*Acer spec.*)
- 1 in Pappel (*Populus spec.*)
- 1 in Weide (*Salix spec.*)
- 1 in Rüstler (*Ulmus spec.*)
- 1 in Spitzahorn (*Acer platanoides*)

Die Nester befanden sich also etwa doppelt so oft in Nadelbäumen wie in Laubgehölzen und nahezu in allen Altersstufen der Bäume, in Kiefern, Eichen und Linden meist besonders hoch. Die Höhe des Neststandes betrug in 44 Fällen 2–16 m, einmal auch 21 m und im Durchschnitt 8 m. Ein Nest bei der Köhlerei Lohsa war mindestens 8 Jahre lang besetzt (H. MENZEL). Mehrfach stellten Beobachter eine Brutnachtschaft mit Elster, Turmfalk, Baumfalk, Wacholderdrossel und Raubwürger fest. Sie dürfte sich zum Teil aus den örtlichen Bedingungen ergeben haben, doch wurde wohl auch die Wachsamkeit von Falken und Wacholderdrosseln von den Tauben ausgenützt.

Als früheste Termine für den Nestbau wurden der 9. 3. 1966 und 21. 3. 1967 notiert (R. DIETZE). Das erste Ei fand M. MELDE am 21. 3. 1959 in einem Nest in einer Fichte. Brütende Ringeltauben wurden am 24. und 30. 4. 1958, ein frisch geschlüpfter Jungvogel am 6. 5 1959, am gleichen Tage von U. WOBUS auch schon berührungsfähige Junge festgestellt. In der Regel erfolgen mehrere Bruten. Noch am 7. 8. 1963 wurde Nestbau beobachtet (R. DIETZE), am 7. 8. 1967 im Neschwitzter Park ein frisches Gelege gefunden (G. CREUTZ). Ein Nest bei Mücka enthielt am 19. 8. 1965 fast flügge Junge (H. HASSE).

R. DIETZE beobachtete ausfliegende Jungtauben am 21. 8. 1964, andere konnten das Nest sogar erst nach dem 24. 8. 1960 und 27. 9. 1965 verlassen haben. Auch H. HASSE fand am 21. 9. 1960 eine noch nicht flügge Ringeltaube am Boden, ja R. DIETZE konnte sogar am 29. 9. 1958 noch eine Begattung notieren!

Läßt man einzelne Ringeltauben, die in manchen Jahren deutlich vorausprellen (z. B. 2. 2. 1969, P. HUMMITZSCH; 2. 2. 1971, R. DIETZE; 6. 2. 1916, H. KRAMER 1924) unberücksichtigt, geben 168 Erst- und Zugbeobachtungen zahlreicher Feldornithologen zu erkennen, daß der eigentliche Frühjahrszug gewöhnlich erst 2 bis 3 Wochen später einsetzt, in manchen Jahren zeitiger (17. 2. 1955, 17. 2. 1965, 18. 2. 1961, 22. 2. 1966, 23. 2. 1962, 23. 2. 1967, 25. 2. 1958, 26. 2. 1953, 26. 2. 1963), in anderen auffällig verzögert (21. 3. 1934, 21. 3. 1951, 21. 3. 1907, 21. 3. 1908, 21. 3. 1929, 25. 3. 1927, 26. 3. 1932). Die Daten für Erstbeobachtungen häufen sich zwischen dem 4. und 5. 3. und ergeben den 9. März als Mittelwert für 47 Jahre. Ältere Faunisten ermittelten spätere Durchschnittswerte, z. B. R. TOBIAS (1851) den 16. 3., W. BAER (1898) den 10. 3., HEINRICH KRAMER (1924) den 20. 3. und sein Bruder HERBERT KRAMER (Tgb.) den 13. 3. Die mir vorliegenden Angaben aus 27 Jahren vor 1953 ergeben den 14. 3., aus 20 Jahren nach 1953 bereits den 8. 3. Es ist anzunehmen, daß in diesem Unterschied die intensivere Beobachtung in jüngster Zeit zum Ausdruck kommt, doch bin ich trotzdem von einer früheren Rückkehr gegenüber den zurückliegenden Jahrzehnten überzeugt, wie sie ähnlich auch bei Staren feststellbar ist.

Größere Trupps mit 50 und mehr Ringeltauben stellen sich meist erst vom 2. Märzdrittel an ein. Eindeutig ziehende Taubenschwärme werden noch im April, ja sogar bis Anfang Mai beobachtet, so daß sich der Durchzug über Wochen erstrecken kann. Er war zeitlich begrenzt vom 5. 3. bis 1. 5. 1959, 18. 2. bis 14. 5. 1961, 23. 2. bis 4. 4. 1962, 26. 2. bis 13. 4. 1963, 1. 3. bis 19. 4. 1964 und 6. 3. bis 12. 4. 1965. 1958 setzte der Durchzug am 25. 2. ein, wurde dann aber bis 26. 3. durch eine Frostperiode unterbrochen und dehnte sich danach bis zum 1. 5. aus.

Die angegebenen Zugrichtungen verteilen sich wie folgt:

	Februar	März	April
Nordwest	1	—	—
Nordost	1	3	3
Ost	—	10	—
Ostsüdost	—	1	—

Auch die Stärke der ziehenden Ringeltaubenschwärme ergibt einen Zughöhepunkt gegen Ende März. Es wurden beobachtet (229 Daten):

Truppstärke um	20 Ex. zwischen	23. 2. und	18. 4.
Truppstärke bis	50 Ex. zwischen	26. 2. und	16. 4.
Truppstärke bis	100 Ex. zwischen	20. 3. und	14. 4.
Truppstärke bis	500 Ex. zwischen	21. 3. und	6. 4.
Truppstärke bis	2000 Ex. zwischen	26. 3. und	27. 3.

Durchziehende Wanderscharen rasten gern auf den Feldern, z. B. am 27. 3. 1965 etwa 300 Ringeltauben auf einem Rapsacker bei Ullersdorf (F. MENZEL). Ansammlungen von Altvögeln sind jedoch auch den ganzen Sommer über

anzutreffen, ab Juni auch solche von flüggen Jungtauben, z. B. am 1. 6. 1960 21 Jungtauben bei Niesky (F. MENZEL). Besonders anziehend wirken frisch mit Gemenge aus Sonnenblumen, Erbsen und Mais eingesäte Äcker (am 12. 5. 1963 bei Ödernitz auf 3 ha 80 Ringel-, 20 Turtel- und zahlreiche Haustauben, F. MENZEL; am 16. 5. 1931 bei Baarsdorf 50 bis 70 und am 10. 5. 1932 bei Hähnichen 42 Ringeltauben, H. KRAMER), ferner bestellte Maisfelder (am 28. 5. 1971 bei Petershain je 50 Ringel- und Turteltauben, bei Kreba 20 Ringeltauben, F. MENZEL) oder für den Zwischenfruchtanbau hergerichtete Felder (25. 8. 1970 bei Sproitz über 30 Ringeltauben, F. MENZEL). Die zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft bietet durch raschen Umbruch und verstärkten Zwischenfruchtanbau vermehrte Gelegenheiten für derartige Beobachtungen. Nicht selten finden sich dabei verschiedene Wildtaubenarten und Haustauben zusammen. Auf weitere Beispiele für große Ansammlungen in den Sommermonaten soll aus Platzgründen verzichtet werden. Unter günstigen Umständen wachsen die Schwärme im August auf 500 und mehr, Anfang September sogar auf über 1000 Tauben an. Andererseits lösen sich aus ihnen schon Ende August erste Trupps, um den Herbstzug anzutreten, sofern nicht alle gleichzeitig von echter Zugstimmung erfaßt werden und aufbrechen. Damit ist etwa ab 10. September zu rechnen. Ende September/Anfang Oktober erreicht der Wegzug mit Schwärmen bis zu 2000 Tauben seinen Höhepunkt und klingt dann im Laufe des November mit Einzelbeobachtungen aus. Auffälliger Zug setzte im Mittel der letzten 20 Jahre am 21. 9. ein, erreichte am 2. 10. seinen Höhepunkt und endete am 16. 10.

Die Schwarmstärke betrug

bis 20 Exemplare zwischen	5. 9. und 3. 11.
bis 50 Exemplare zwischen	16. 9. und 3. 11.
bis 100 Exemplare zwischen	25. 9. und 23. 10.
bis 500 Exemplare zwischen	25. 9. und 12. 10.

Die meisten und stärksten Flüge wanderten zwischen dem 25. 9. und 16. 10.

W e g z u g s d a t e n aus 8 Jahren v o r 1953 ergeben als durchschnittlichen Zugbeginn den 30. 9., aus 18 Jahren n a c h 1953 den 21. 9. Ob hier eine Vorverlegung oder nur Beobachtungsmängel vorliegen, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls erstreckt sich der Herbstzug über eine unterschiedlich lange Zeit. In Jahren mit früh einsetzendem Wegzug dehnt sich der Zug auffällig aus, bei spätem Einsetzen verläuft er unauffällig und bleibt entweder nur schwach oder vollzieht sich sehr rasch. Er setzte

1970 am 13. 9.	ein und hielt 52 Tage an
1958, 1965 am 15. bzw. 12. 9.	ein und hielt 50 Tage an
1957 am 15. 9.	ein und hielt 46 Tage an
andererseits	
1956 am 25. 9.	ein und hielt 13 Tage an
1954 am 28. 9.	ein und hielt 11 Tage an
1962 am 4. 10.	ein und hielt 5 Tage an

Es gibt ausgesprochene Hauptzugtage. Ein solcher war z. B. der 9. 10. 1963, an dem K.-H. SCHULZE (1967) zwischen 6.00 und 7.00 Uhr 11 Flüge mit 13 bis 550, zusammen 1929 Ringeltauben und H. HASSE bei Mücka zwischen 6.30 und

9.00 Uhr 10 Flüge mit 17 bis 200, zusammen 735 Ringeltauben beobachteten. Offenbar hatte ein vorausgegangener Nachtfrost die Tauben zum Aufbruch veranlaßt. Am 27. 11. 1969 flohen zwei Tauben vermutlich vor einsetzendem Schneefall (H. HASSE).

In den zeitigen Morgenstunden ist der Zug besonders lebhaft. Die ziehenden Schwärme halten meist die West- oder Südwestrichtung ein. Es wurden notiert:

	September	Oktober	November
Westen	10	25	1
West-südwest	—	4	—
Südwest	12	28	1
Süd	1	2	—

Das Zugziel unserer Ringeltauben liegt in Südfrankreich oder Spanien und wird nach den vorliegenden Wiederfinden in auffallend kleinem Zugwinkel erreicht (CREUTZ 1963). Es liegen bisher 6 Rückmeldungen von Ringen der Vogelwarte Radolfzell vor:

- D 9 986 ○ 29. 6. 1959 nj. Stannewisch (51.22 N, 14.48 E), Kr. Niesky (R. KRAUSE)
 + 4. 10. 1959 getötet Montagny les Seurre (47.00 N, 5.08 E), Frankreich, 860 km SW
- D 3 352 ○ 28. 6. 1954 nj. Oberoderwitz (50.59 N, 14.42 E), Kr. Löbau (V. KRAMER)
 + 10. 10. 1955 erb. Bernedo (Vittoria: 42.51 N, 2.40 W), Spanien, 1500 km WSW
- D 13 892 ○ 24. 5. 1958 nj. Quizdorf (51.16 N, 14.46 E), Kr. Niesky (H.-N. KÖNIG)
 + 12. 10. 1959 erb. Méritein (etwa 43.20 N, 1.00 W), Basses-Pyrénées, Frankreich, 1500 km WSW
- D 9 779 ○ 14. 6. 1957 nj. Neudorf (51.19 N, 14.33 E), Kr. Niesky (H. HASSE)
 + 25. 2. 1960 gefg. Montfort (etwa 43.20 N, 1.00 W), Basses-Pyrénées, Frankreich, 1500 km WSW
- D 3 353 ○ 28. 6. 1954 nj. Oberoderwitz (50.59 N, 14.42 E), Kr. Löbau (V. KRAMER)
 + 6. 3. 1955 gesch. bei Higuera de la Sierra (38.09 N, 6.40 W), Spanien, 2160 km SW. Geschwister von D 3 352
- D 7 951 ○ 13. 6. 1956 nj. Seifhennersdorf (50.56 N, 14.37 E), Kr. Zittau (V. KRAMER)
 + 10. 3. 1957 getötet Belves (44.46 N, 1.00 E), Frankreich, 1200 km WSW

Danach haben die ersten Tauben ihr Zugziel Anfang Oktober erreicht, doch liegen von da auch Funde anderswo beringter Ringeltauben schon von Ende August vor. Da die Tauben zum Teil noch Anfang März im Winterquartier weilen, scheint der Rückzug sehr rasch und ohne großen Zwischenaufenthalt zu erfolgen.

Für die Zeit vom 12. bis 27. November liegen mir 8 Beobachtungen von je 1 bis 2 Ringeltauben vor, weitere 6 sogar für Dezember:

6. 12. 1969	1 Ex.	Großenhain	(R. DIETZE)
11. 12. 1957	1 Ex.	Görlitz	(H. RÖNSCH)
12. 12. 1969	2 Ex.	Löbau	(CH. SCHLUCKWERDER)
14. 12. 1947	1 Ex.	Biehla	(M. MELDE)
16. 12. 1969	1 Ex.	Großenhain	(R. DIETZE), (Vgl. 6. 12. 1969!)
25. 12. 1964	1 Ex.	Großenhain	(R. DIETZE)

In diesen Fällen handelt es sich ebenso um Ausnahmereischeinungen wie bei vereinzelt Beobachtungen im Januar (je 1 Ex. am 13. 1. 1972 bei Großenhain [R. DIETZE] und 21. 1. 1959 bei Lohsa [H. MENZEL]). Von einem regelmäßigen

Überwintern der Ringeltaube in der Oberlausitz kann nach übereinstimmender Ansicht der Beobachter nicht gesprochen werden.

2. Hohltaube, *Columba oenas* L.

Die Hohltaube oder – wie sie im Volksmund und bei älteren Faunisten oft genannt wird – „Holztaube“ oder auch „Kleine Holztaube“ war ehemals überall verbreitet, wenn auch nur in geringer Zahl und weniger häufig als die Ringeltaube. In dem Kiefernheidegürtel, der sich von der Laufnitz-Königsbrücker Heide über Kamenz und Uhyst an der Spree bis zur Muskauer Heide und nach Rothenburg an der Neiße längs der ehemaligen sächsisch-preußischen Landesgrenze nach Osten hinzieht, fehlte sie keinem größeren Revier. Auch in den Bergwäldern im Süden des Gebietes war sie weit verbreitet, und lediglich in dem vorwiegend landwirtschaftlich genutzten Mittelstreifen, also in weiten Teilen der Kreise Großenhain, Bischofswerda, Kamenz, im sog. „Klosterland“ und in der Bautzener Gefildelandschaft, war ihr Vorkommen auf nur wenige Örtlichkeiten beschränkt.

In der nördlichen Ebene kam sie überall vor, „wo Schwarzwälder an Felder grenzen“ (v. UECHTERITZ 1821), nach R. TOBIAS (1851) aber auch „im tiefen Walde“. Außerdem besiedelte sie Laubhölzer (BRAHTS 1827, KREZSCHMAR 1938, FECHNER 1851), hohle Auenbäume (R. TOBIAS 1851), Eichen an Teichdämmen (BAER 1898), Parks (BRAHTS 1827), „Lusthölzer in der Nähe von Städten und Dörfern“ (KREZSCHMAR 1838) und selbst Gärten (FECHNER 1851), wofür sich gegenwärtig kein Belegbeispiel findet. Im bergigen Oberland bewohnte die Hohltaube vorwiegend Laubwälder, besonders alte Rotbuchenbestände, dagegen bezog sie in der Ebene nur vereinzelt Nisthöhlen in Eichen und Buchen, sondern fast immer Kiefern. Nur je zwei Brutangaben betreffen auch Edeltanne, Blaufichte und Weymouthskiefer, außerdem wurde eine Nisthöhle in einer Pappel bei Ullersdorf benützt. Für die andernorts gern als Brutbaum angenommenen Linden fehlen Nachweise aus der Oberlausitz. Die wenigen, wohl meist auf Schätzung beruhenden Angaben über die Höhe der Nisthöhle schwanken zwischen 8 und 12 m, d. h. die Höhlen befinden sich etwa in mittlerer Baumhöhe bei einem Stammdurchmesser von wenigstens 30 cm.

Etwa um die Jahrhundertwende finden sich erste Hinweise auf einen Rückgang der Hohltaube. Zwar hatte noch STOLZ (1911) nicht den Eindruck einer Abnahme, doch schreibt bereits BAER (1898), die Hohltaube sei „mit der ihr die Bruthöhlen raubenden Kultur stark geschwunden. Sie brütet ziemlich vereinzelt, fehlt jedoch kaum einem größeren Reviere des Tieflandes . . .“. Auch HANTZSCH (1903) konnte sie bei Königswartha nur „ziemlich selten, doch an mehreren Orten“ beobachten. Noch zwischen 1950 und 1960 fand ich Hohltauben in vielen Nordlausitzer Revieren. Danach setzte ein rascher, geradezu katastrophaler Rückgang ein. Seit dieser Zeit blieb sie an vielen, langjährig besetzten Brutplätzen aus oder brütete nur noch unregelmäßig. Trotz zahlreicher Beobachter konnten nach 1970 nur noch wenige Brutgebiete bestätigt werden, z. B. Moritzburg, die Laufnitzer Heide, Halbendorf/Spree, Mücka, Jagdschloß Weißwasser, Muskau, der Hochstein bei Kamenz, Valtenberg, Kottmar, Schönbrunner Oberwald und Königsholz/Sonnenhübel. Die Heidereviere scheinen besonders stark vom Schwund betroffen zu sein. R. KRAUSE konnte in einem Bereich, in dem 1958 noch wenigstens 10 Paare nisteten, 1971 nicht

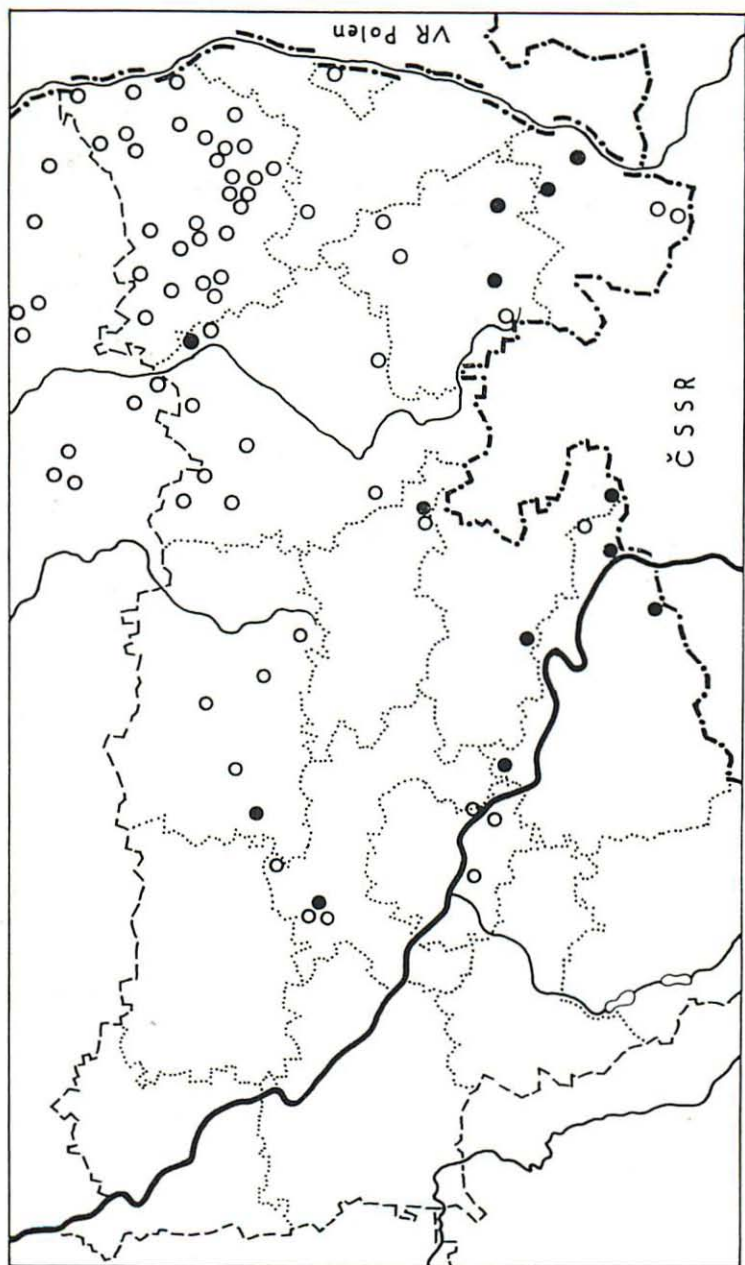


Abb. 1. Brutvorkommen der Hohltaube (*Columba vena*) vor (○) und nach 1970 (●)

eines mehr finden. Etwas günstiger scheint es in den Bergwäldern des Oberlandes zu stehen, die ehemals nur schwächer als die Heidewälder besiedelt waren. H. KNOBLOCH konnte jedoch in den letzten Jahren im Zittauer Gebirge ebenfalls keinen Nachweis mehr bringen.

Die Ursachen für den erschreckenden Rückgang sind – besonders in den Kiefernwäldern der Ebene – wohl in erster Hinsicht in dem Schwinden der Altbestände durch Holzeinschlag oder gelegentlich auch durch Brände (G. CREUTZ, H.-D. SCHERNICK) zu suchen. Dadurch verliert gleichzeitig der Schwarzspecht mehr und mehr die Möglichkeit zum Zimmern von Nisthöhlen und wird zwangsläufig selbst immer seltener. Die von ihm gemeißelten Höhlen sind jedoch eine der Voraussetzungen für das Vorkommen der Hohltaube, die sie gegenüber Naturhöhlen etwa im Verhältnis 4:1 bevorzugt. Außerdem kommen Schwarzspechthöhlen – wenn überhaupt – gewöhnlich in Vielzahl vor und bieten so weiterhin noch erwünschte Gelegenheiten zum Höhlenwechsel bei der Zweitbrut oder zu geselliger Brutansiedlung. Andererseits werden bei Höhlenmangel Störungen durch die Konkurrenz anderer Höhlenbrüter stärker wirksam. Am Löbauer Berg (CH. SCHLUCKWERDER) und am Töpfer bei Oybin (H. KNOBLOCH) wurden die Hohltauben durch Dohlen verdrängt, vor deren Dreistigkeit die Tauben verständlicherweise wichen. An anderen Orten war dies vor der Aufdringlichkeit von Staren der Fall. Gelegentlich andere Mitbewerber, z. B. 1926 eine Schellente bei Ullersdorf (H. KRAMER) oder 1956 Blauracken bei Weißkollm (G. CREUTZ), spielen dabei wegen ihrer Seltenheit nur eine unbedeutende Rolle. Da die sonstigen Lebensbedingungen für die Hohltaube meist noch unverändert gegeben sind, scheint dem Mangel an Brutgelegenheiten tatsächlich die entscheidende Bedeutung für den Rückgang zuzukommen, selbst wenn örtlich noch Altbestände unverändert erhalten geblieben sind. Zu ihrer Besiedlung fehlt eben der Nachschub aus der Umgebung. Dem Mangel läßt sich durch Aushängen großer Nistkästen (Fluglochdurchmesser 10 cm) wirkungsvoll begegnen, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich junge Naturfreunde dieser Aufgabe annehmen würden, anstatt lediglich Nistkästen für Kleinvögel anzubringen, so erwünscht dies auch ist.

Zweifellos ebenso fühlbar haben die beiden Marderarten (*Martes martes* und *M. foina*) zum Rückgang beigetragen. Sie haben sich in den letzten Jahren stark vermehrt, und manche Hohltaubenbrut dürfte ihnen zum Opfer gefallen sein (G. CREUTZ, H. KNOBLOCH, CH. SCHLUCKWERDER). Mancherorts hat dann wohl der Habicht den geschwächten Hohltaubenbestand endgültig zum Erlöschen gebracht, z. B. bei Lieske (K.-H. SCHULZE) oder bei Dürrbach (R. KRAUSE).

Über den Frühjahrszug der Hohltaube liegen nur verhältnismäßig wenig Beobachtungen vor. Bei der gegenwärtigen Seltenheit vollzieht er sich unauffällig, und es ist nicht verwunderlich, wenn nur Einzelvögel, z. T. mit Ringeltauben vergesellschaftet, oder kleine Trupps beobachtet werden. H. KRAMER konnte am 28. 3. 1936 noch 15 und am 4. 4. 1931 19 Hohltauben notieren, D. DIETZE am 18. 3. 1960 den stärksten Schwarm mit 28 Hohltauben.

Als früheste Beobachtungsdaten geben P. WEISSMANTEL den 2. 2. 1917 und W. STOLZ den 10. 2. 1913 an, doch handelt es sich dabei sicher um Voraus-

flieger. Erst mit Ende Februar setzen regelmäßige Beobachtungen ein. Die Erstfeststellungen aus 36 Jahren liegen zwischen dem 26. 2. und 8. 4. und ergeben im Durchschnitt den 18. März. Offenbar hält der Zug bis in den April hinein an. BAER (1898) erwägt die Möglichkeit, daß die Hohltaube früher heimkehre als die Ringeltaube, kann dies jedoch ebenso wenig mit ausreichenden Daten stützen, wie es mir aus den vorliegenden Angaben möglich ist.

In früheren Jahren konnten in den Sommermonaten wiederholt Ansammlungen beobachtet werden, so z. B. bei Ödernitz am 6. 6. 1923 eine größere Anzahl Hohltauben unter etwa 50 Tauben, am 24. 8. 1937 etwa 30 bis 35 in Gemeinschaft mit einigen Ringeltauben und am 5. 9. 1934 bei Neusorge etwa 35 bzw. 20 Hohltauben mit anderen Tauben zusammen (sämtlich H. KRAMER). Heute sind solche Zahlen kaum noch denkbar. Man müßte dann eher an eine durchaus naheliegende Verwechslung mit jungen Ringel- oder mit Haustauben denken, wozu in den angeführten Beispielen freilich kein Anlaß vorliegt.

Auch die Letztbeobachtungen sind recht spärlich. Sie liegen für 12 Jahre zwischen dem 3. 10. und 9. 11. und ergeben als Durchschnitt den 22. Oktober.

Überwinterungen der Hohltaube sind aus der Oberlausitz nicht bekannt. Lediglich zwei Beobachtungen belegen ungewöhnlich langes Verweilen. Am 26. 12. 1961 sah S. KOBER zwei Ex. bei Girbigsdorf und R. DIETZE eine Hohltaube am 30. 12. 1967 bei Großenhain. R. TOBIAS (1851) erwähnt, daß sich zurückgebliebene Hohltauben im Winter den Krähenflügen anschließen und zertreut Bedenken wegen einer möglichen Verwechslung mit „Feldtauben“ durch den Hinweis auf eine Hohltaube, die abgeschossen und bestimmt werden konnte.

3. Turteltaube, *Streptopelia turtur* (L.)

Die Turteltaube ist häufig und nahezu im gesamten Gebiet verbreitet, allerdings recht ungleichmäßig. Aus nicht erkennbaren Gründen fehlt sie stellenweise nicht nur in den höheren Lagen der West- und Südläusitzer Berge oder auch in reinen Acker- und Wiesenlandschaften, sondern auch an Örtlichkeiten, die für ein Vorkommen durchaus geeignet erscheinen. Die größte Siedlungsdichte erreicht sie im Heide-Teich-Gebiet der Ebene, also nördlich der Linie Meißen – Bischofswerda – Bautzen – Löbau – Görlitz, v. UECHTRITZ (1821) und R. TOBIAS (1865) geben sie nur für diese Landschaft an, doch weist bereits W. BAER (1898) auf ihr Vorkommen in den Fichtenwäldern der Berghänge hin, wo die obere Grenze ihrer Verbreitung bei etwa 500 m Höhe liegt. Ich fand die Turteltaube am Bieleboh bei Beiersdorf in 450 m Höhe, CH. SCHLUCKWERDER noch am Kottmar (500 m) und Kuppnitzer Berg (510 m). Im nördlichen Teil des Zittauer Beckens ist sie noch regelmäßiger Brutvogel.

Als Lebensraum bevorzugt sie den Grenzbereich der Wälder gegen die offenen Fluren, Wiesen und Felder. Im Kiefernwald der Ebene, selbst an ausgesprochen trockenen und dürrtigen Standorten, besiedelt sie die Randzonen bis in etwa 1 km Tiefe, dagegen kaum noch dessen mittlere Teile. Von ent-

scheidender Bedeutung ist die Bestandsauflockerung durch Blößen, Überhälter, sandige Waldwege und eingesprengte Fichtenschonungen oder Laubgehölze mit dichtem Jungwuchs. Ähnliche Voraussetzungen gelten auch für das Vorkommen im Fichtenwald des Berglandes. Feldgehölze mit reichem Buschwerk, einzelnen Kiefern und möglichst feuchtem Boden, gebüschreiche Teichränder und -dämme, Buschstreifen längs Eisenbahnlinien, Gräben und Bachläufen oder Ödländereien mit Weidendickichten bewohnt sie ebenfalls gern, etwas spärlicher auch Mischwälder mit kleinen Fichteneinsprengungen oder Friedhöfe (z. B. Kreba, Mücka). Von menschlichen Siedlungen hält sie sich meist fern, sitzt jedoch gern auf Telegraphen- oder Hochspannungsleitungen.

Der Bestand kann örtlich und im Gesamtgebiet von Jahr zu Jahr sehr schwanken. Allerdings darf man sich durch die offensichtlich sehr unterschiedliche Ruffreudigkeit nicht täuschen lassen. So war die Turteltaube in den Jahren 1958, 1962, 1970 bis 1972 auffallend zahlreich, dagegen 1961, 1963 und besonders 1964 und 1968 vergleichsweise recht spärlich. Jahrzehnte überblickend, kann der Brutbestand jedoch als etwa gleichbleibend gelten und örtlich den der Ringeltaube übertreffen. Allerdings glauben CH. SCHLUCKWERDER bei Löbau und Herwigsdorf und ebenso P. WEISSMANTEL bei Kamenz seit etwa 1970 eine Abnahme feststellen zu müssen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Flurbereinigungen, in der Heide auch der Rückgang des ehemals ausgedehnteren Anbaues von Hirse und Buchweizen nachteilig auswirken. Auch M. MELDE fand 1972 auf einer Fläche von 9 ha nur ein rufendes Männchen gegenüber 6 im Jahre 1962, doch hatten die Turteltauben möglicherweise die altersbedingt veränderte Anpflanzung aufgegeben und mit einem benachbarten Weidengelande vertauscht.

In seinem etwa 80 km² großen Beobachtungsgebiet bei Herrnhut schätzt L. BECKER den – allerdings ungleich verteilten – Brutbestand auf 40 bis 50 Paare, H. ZÄHR bei Niedergurig im Spreetal nördlich von Bautzen 9 bis 10 Paare auf 5 km². 365 ha ehemaliges Kippengelände mit Kiefern- und Birkenbewuchs bei Friedersdorf weisen alljährlich etwa 15 Brutpaare auf (S. DANKHOFF), und in einem etwa 50 ha großen 120jährigen Kiefernwald bei Kühnicht mit 4 ha Schonung, einem Schlußgrad von 0,8 bis 1,0 und der Bonität V bis VI stellte S. KRÜGER 1967 bis 1970 4 bis 8 Paare fest.

Nester der Turteltaube wurden gefunden in Fichte (20), Birke (15), Kiefer (11), Eiche (11), Pappel (6), Traubenkirsche (5), Haselnuß (*Corylus avellana*, 4), Weide (3), Holunder (*Sambucus nigra*, 3), Rotbuche (2), Hopfen (*Humulus lupulus*, 2), Weißdorn (2), Lärche (1), Roteiche (*Quercus borealis* 1), Schlehe (*Prunus spinosa*, 1), Robinie (*Robinia pseudo-acacia*, 1), Faulbaum (*Rhamnus frangula*, 1), Linde (1) und Esche (*Fraxinus excelsior*, 1). In zwei Fällen wurde ein altes Drosselnest, einmal auch ein Sperberhorst benützt.

Meist baut die Turteltaube sehr niedrig. Die Nester (n = 50) standen 1,2 bis 4 m, einmal ausnahmsweise auch 6 m, meist 2 bis 3 m und durchschnittlich 2,5 m hoch. Bei der leichten Erreichbarkeit und der sorglosen Bauart der oftmals in schwankendem Geäst errichteten Nester sind hohe Verluste nicht verwunderlich. Von 11 kontrollierten Nestern erbrachten nur 2 flügge Junge (M. MELDE), bei Friedersdorf von 14 nur 4 Nester (S. DANKHOFF).

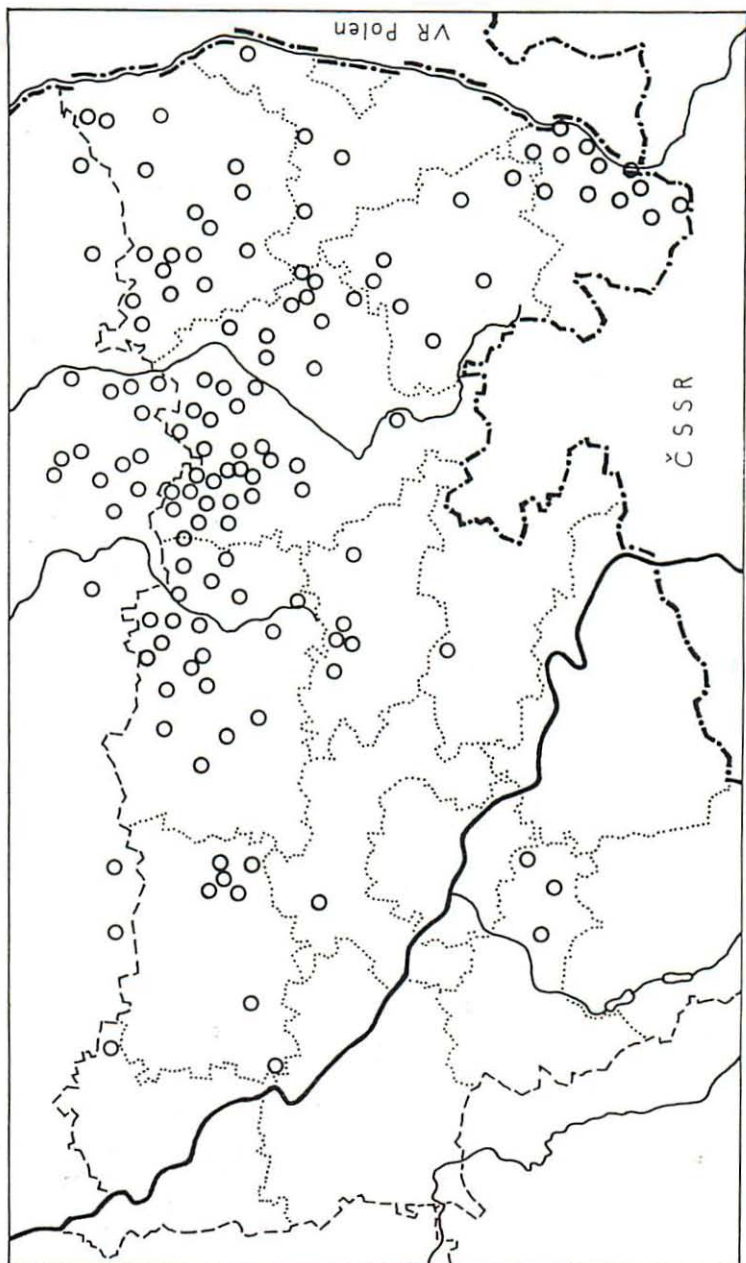


Abb. 2. Brutvorkommen der Turteltaube (*Streptopelia turtur*)

Die Turteltaube ist unsere empfindlichste Taubenart. Sie zieht bis nach Mittelafrrika und kehrt im Frühjahr erst ziemlich spät zurück. Ältere Faunisten (KREZSCHMAR 1838, FECHNER 1851) geben nur Ankunftsdaten im ersten Maidrittel an. HEYDER (1952) bemerkte Turteltauben ebenfalls nie vor Anfang Mai, erhielt jedoch auch Angaben aus dem letzten Aprildrittel. Nach langjährigen Reihen von Ankunftsdaten in H. KRAMERs Tagebüchern liegt die Ankunft zwischen dem 3. und 9. Mai und durchschnittlich am 6. Mai. Ähnlich errechnen CH. SCHLUCKWERDER aus 19 Jahren als Mittelwert den 5. 5. und L. BECKER aus 12 Jahren den 6. 5. Das umfangreiche Material verschiedener Beobachter legt die Vermutung nahe, daß gegenwärtig die Rückkehr früher erfolgt, denn in den letzten 25 Jahren wurden die Erstankömmlinge stets zwischen dem 15. und 29. 4., also schon in der 2. Aprilhälfte, und im Mittel am 25. April notiert. Dabei sind zwei Angaben für den 26. 3. 1952 und 24. 3. 1953 als wenig wahrscheinlich und ebenso der 11. 4. 1964 (M. MELDE) unberücksichtigt geblieben. Allerdings werden in jedem Jahr von verschiedenen Orten auch noch Erstbeobachtungen bis zum 12. Mai gemeldet. Daraus geht hervor, daß die Ankunft nicht gleichzeitig erfolgt, sondern sich über etwa drei Wochen hinzieht. In den Jahren 1945, 1960 bis 1962, 1964, 1970 und 1971 erfolgte die Rückkehr allgemein sehr zeitig, dagegen 1954 bis 1958, 1965, 1968 und 1969 vergleichsweise recht spät.

In der Regel werden zwei Bruten aufgezogen. M. MELDE konnte schon am 22. 4. 1972 ein Nest mit einem frischen Ei finden, das allerdings später zerstört wurde. Meist werden die Gelege im Laufe des Mai gezeitigt, wobei sich – wohl wegen der als Folge von Verlusten oft notwendig werdenden Nachgelege – die Eiablage bis Anfang Juni hinziehen kann. Die Gelege der zweiten Brut finden sich dann meist in der ersten Julihälfte, so daß die Jungen Anfang August, in manchen Fällen freilich auch erst Ende des Monats ausfliegen (z. B. 25. und 26. 8. 1964, R. KRAUSE).

Schon vom Mai an kommt es während der Sommermonate oftmals zu größeren Ansammlungen von Turteltauben. Meist bilden besonders günstige Nahrungsverhältnisse den Anlaß und locken dann auch gleichzeitig andere Tauben an. So hatte frisch gesätes Gemenge am 12. 5. 1963 bei Ödernitz 20 Turtel- und etwa 80 Ringeltauben zu gemeinsamer Nahrungssuche veranlaßt. Am 30. 5. 1964 beobachtete M. MELDE 20 Turteltauben in einem Rapsfeld, am 28. 5. 1971 F. MENZEL auf einem Maissaatfeld bei Petershain etwa je 50 Turtel- und Ringeltauben. Vom Juni an sind es häufig einzelne oder zu Gruppen zusammengeschlossene Familienverbände mit bis zu 50 Tauben, die sicher auch zum Ruhen zusammen bleiben (5. 7. 1969 bei Hagenwerder, S. RÖNSCH, und bei Rengersdorf, F. MENZEL). Möglicherweise gehen aus ihnen auch die späteren Zuggemeinschaften hervor.

Der Abzug setzt, meist wenig bemerkt, zum Teil schon im August ein. Fast alljährlich sind Septemberbeobachtungen noch regelmäßig und zahlreich. Sie können schon früh ausklingen (2. 9. 1958, 11. 9. 1956), doch ist dies weitaus öfter erst gegen Mitte September der Fall. Für 1963, 1967, 1968 und 1971 liegen noch einige Beobachtungen Anfang Oktober vor, die letzten schließlich am 17. 10. 1947 und 18. 10. 1969 (M. MELDE). Da ältere Faunisten (KREZSCHMAR 1838, R. TOBIAS 1851) für den Abzug den September angeben, ist auch hier

nach dem mir vorliegenden Material ein Hinausschieben des Wegzuges in jüngster Zeit – vielleicht im Zusammenhang mit Änderungen in der Flurbestellung – zu erwägen und aufmerksam zu verfolgen.

Rückmeldungen beringter Turteltauben liegen bisher für die Oberlausitz nicht vor.

4. Türkentaube, *Streptopelia decaocto* (FRIVALDSKI)

Nach 1950 erfuhr die Vogelwelt der Oberlausitz durch das Vordringen der Türkentaube eine Bereicherung. Nachdem erste Brutnachweise auf deutschem Boden für diesen Neubürger schon seit einigen Jahren vorlagen, war sein Erscheinen in der Oberlausitz nur noch eine Frage der Zeit.

Trotz aller Bemühungen war es nicht möglich, den genauen Zeitpunkt des Erstauftretens zu klären. Nahezu alle ersten Nachrichten sind – wie die meisten Beobachter selbst betonen – unsicher, weil die bis dahin noch unbekannt Taube aus Mangel an Erfahrungen bei den in der Regel flüchtigen Begegnungen nicht eindeutig angesprochen werden konnte. Möglicherweise traten die ersten Türkentauben schon 1949 auf. Angaben für Großschönau (H. MÜNCH 1950, nach SCHLEGER), Kleinwelka (26. 11. 1949 1 Ex., S. WAURISCH), Laufnitz bei Königsbrück (Herbst 1949 1 Ex., A. GAITZSCH), Deutsch Baselit (1 Ex. vom Dez. 1950 bis April 1951 von RÖSEBERG gepflegt), Görlitz (16. 4. 1950 1 Ex., W. MOSLER), Bautzen (Ende Okt. 1950 1 Ex. nahe Bahnhof, L. GRELKA; 25. 5. 1951 1 Ex. in Herrrenteichsiedlung, G. HÖPFNER) und Langebrück (18. 4. 1951 2 Ex., M. SULZMANN) können durchaus tatsächlich Türkentauben betreffen, konnten aber nicht durch Nachforschungen bestätigt werden. Möglicherweise hat es sich hier oder da um einen „Späher“ gehandelt, der herumstreifend auftauchte, da die nächsten Feststellungen an diesen Orten erst wenigstens zwei Jahre später erfolgten.

Nachdem seit Juli 1950 gesicherte Nachweise für Riesa und bald danach auch verdächtige oder tatsächliche Bruten bekannt wurden (1951 in Riesa-Poppitz und Riesa-Gröba, 1952 in Strehla, 1953 in Kreinitz, sämtlich W. TEUBERT), erfolgte 1951 – wie mehrfach auch im nahen Dresden – die erste einwandfreie Bestätigung in Klotzsche (H. OEHME), danach am 13. 5. 1951 in Ebersbach (A. HEINRICH), am 3. 4. 1952 in Kamenz (P. WEISSMANTEL), ab 1953 in Großenhain (K. SCHÖNBACH) und wahrscheinlich auch in Hoyerswerda (S. KOWAR). Auffällig ist, daß die Meldungen zunächst mehrfach aus Städten und aus den Wintermonaten stammen. Dies ist sicher nicht nur aufgeschlosseneren Beobachtern und günstigeren Beobachtungsmöglichkeiten zu verdanken, sondern nach den Lebensgewohnheiten der Taube auch zu erwarten gewesen.

Von 1953 an setzt eine rasche Ausbreitung ein, in deren Verlauf zunächst vorwiegend Städte und stadtähnliche Ortschaften, bis 1950 jedoch auch nahezu alle Dörfer besiedelt werden, letztere allerdings oft nur sporadisch und mit jahrelangem Wegbleiben der Taube.

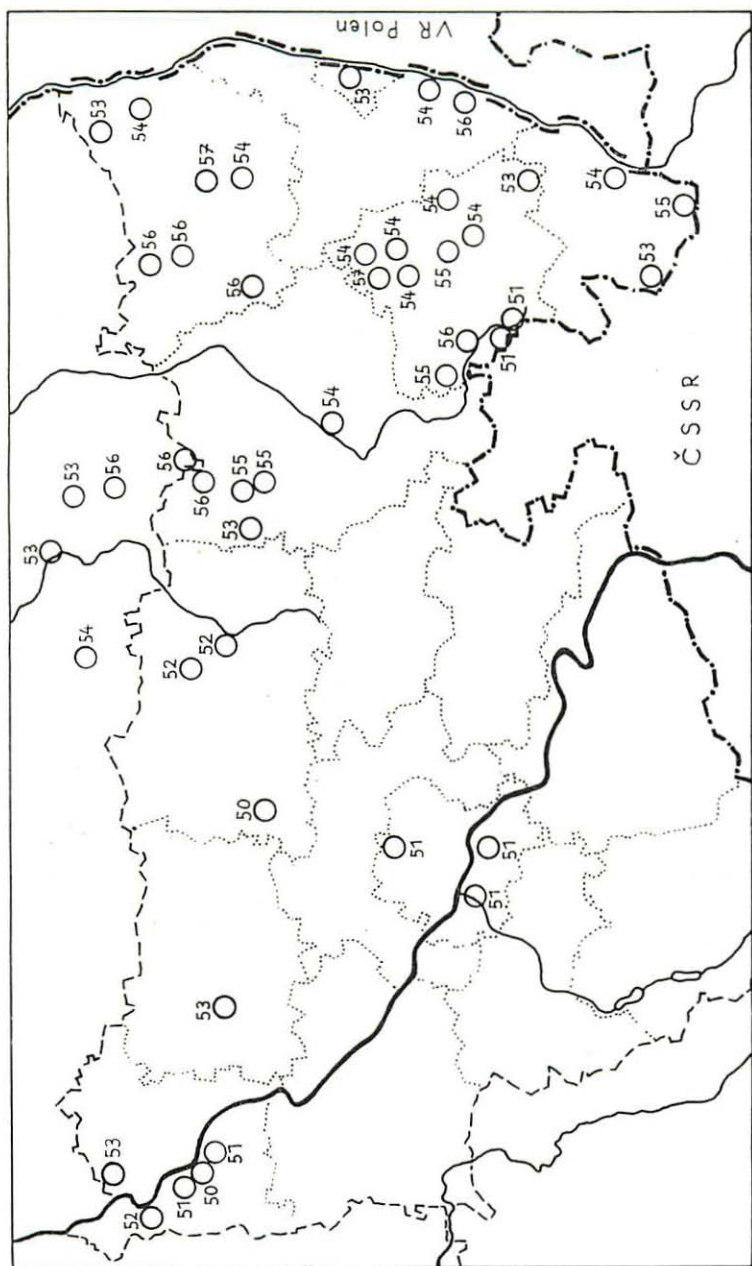


Abb. 3. Brutnachweis der Türkentaube (*Streptopelia decucocto*) in den ersten Jahren ihres Auftretens (1950–1957)

Soweit Angaben über das Erstauftreten und Vordringen der Türkentaube in Erfahrung gebracht werden konnten, seien sie nachfolgend zusammengestellt:

Kreis Großenhain:

1953 Großenhain; 1958 Kalkreuth

Kreis Dresden-Stadt:

1951 Klotzsche

Kreis Dresden-Land:

1959 Langebrück; 1961 Radeberg

Kreis Bischofswerda:

1955 Schönbrunn; 1960 Bretnig; 1962 Pulsnitz; 1966 Hauswalde, Belmsdorf, Großharthau; 1969 Uhyst a. T.

Kreis Kamenz:

1950 Laufnitz; 1952 Kamenz, Schönbach; 1956 Schwepnitz; 1959 Bernbruch, Schmorkau; 1960 Cunnersdorf; 1961 Biehla

Kreis Bautzen:

1953 Caßlau; 1954 Bautzen; 1955 Neschwitz, Übigau; 1956 Neudorf bei Neschwitz, Schwarzadler, Königswartha, Luga; 1957 Milkwitz, Quoos, Schwarznaußlitz, Malschwitz; 1962 Lomske, Lippitsch; 1965 Cunewalde; 1968 Oppitz, Neudorf bei Königswartha, Caminau, Zescha, Pließkowitz, Guttau, Malschwitz, Eutrich, Sollschwitz, Klix, Spreewiese

Kreis Löbau:

1951 Ebersbach, Friedersdorf; 1953 Großhennersdorf; 1954 Cunnersdorf a. d. E., Berthelsdorf, Ebersdorf, Kittlitz, Radmeritz, Rosenhain; 1955 Oppach; 1956 Neusalza-Spremberg; 1957 Löbau; 1958 Bernstadt, Wohla; 1959 Herrnhut; 1962 Neugersdorf; 1963 Paulsdorf; 1969 Dittersbach a. d. E., Ruppersdorf Strahwalde

Kreis Zittau:

1953 Waltersdorf a. d. Lausche, Zittau; 1955 Oybin; 1956 Ostritz; 1961 Niederoderwitz; 1962 Lückendorf; 1967 Seiffhennersdorf

Kreis Görlitz:

1953 Görlitz

Kreis Niesky:

1953 Neusorge, Niederspree; 1954 Bremenhain; 1956 Lodenau, Kreba, Mücka, Neudorf, See, Weigersdorf; 1957 Kleinradisch, Niesky; 1958 Förstgen; 1959 Ullersdorf; 1960 Jänkendorf; 1961 Petershain; 1964 Horscha; 1966 Rothenburg; 1969 Hähnichen, Horka, Steinbach, Uhmansdorf

Kreis Hoyerswerda:

1953 Hoyerswerda, Weißkollm; 1954 Leippe; 1956 Lohsa, Rauden; 1962 Großsärchen, Großzeissig, Hermsdorf, Kolbitz, Riegel, Steinitz; 1964 Dörghausen; 1967 Neuwiese, Uhyst/Spree; 1969 Friedersdorf, Maukendorf

Kreis Weißwasser:

1961 Reichwalde; 1969 Daubitz, Hammerstadt, Krauschwitz, Muskau, Pechern

Kreis Spremberg:

1961 Spremberg

Zweifellos ist diese Zusammenstellung nicht nur lückenhaft, sondern vermutlich muß das tatsächliche Erstauftreten der Türkentaube für manchen Ort vorverlegt werden. Dennoch läßt sich das Vordringen der Taube von Westen her verfolgen (vgl. CREUTZ 1952, HEYDER 1952). Die frühen Funde von Großschönau, Ebersbach, Görlitz und bei Rothenburg legen allerdings den Gedanken an einen zweiten, mindestens aber schwächeren Vorstoß nahe, der aus dem böhmischen Kessel, dem Neißetal folgend, nordwärts geführt hat. Für diesen Weg würde auch der aus späterer Zeit stammende (- und bisher einzige! -) Wiederfund einer beringten Türkentaube sprechen:

Ring: Praha E 211 663

○ 25. 2. 1965 ad. Pardubice (50.02 N, 15.47 E) ČSSR

+ 12. 9. 1965 tot gefunden Kurort Jonsdorf (50.51 N, 14.42 E), Kreis Zittau, 115 km NW

Auch quantitativ erfolgte eine rasche Auffüllung des besiedelten Raumes, besonders auffällig in den größeren Städten:

Bautzen:

Unsichere Beobachtungen Ende Oktober 1950 und am 25. 5. 1951, dann Einzelvögel oder Paare am 30. 6. 1954, 11. 5. und 18. 11. 1955, Ende Okt. 1958, am 26. 3., 18. 4., 5. 6. 1959, 16. 7. 1961. Ab Dezember 1962 größere Ansammlungen bis 20 Ex. und mindestens von nun an brütend in verschiedenen Stadtteilen.

Görlitz:

Nach einer unsicheren Beobachtung am 16. 4. 1950 erst 1953 wieder Einzelbeobachtungen. Eine am 4. 9. 1953 mit einer Luftbüchse geschossene Türkentaube gelangt in das Museum für Naturkunde. 1954 regelmäßige Beobachtungen an wenigstens 6 Stellen (Lindenweg, Kahle, Jacob- und Struvestraße, Jahn-Turnplatz, Neißeweher). Deutliche Zunahme und wohl erstmals Sammelplatz am Schlachthof (im Winter 1954/55 hier bis 14 Ex., am 28. 11. 1956 bis 27 Ex.), 1955 auch an der Reichwalder Straße, am Neißeweher (24. 11. 1957 50 Ex.) und am Sonnenplan (Februar 1957 bis 24 Ex., am 8. 2. 1958 bis 50 Ex.). Im Mai 1955 brütet ein Paar auf einem Balken unter dem Hausdach in der Lasallestraße (H. RÖNSCH). 1962 fallen A. MEUSEL hellere Rücken und unvollständige Rufe auf, die er für mögliche Folgen der Verstädterung hält. 1970 ist die Türkentaube in Görlitz ein sehr zahlreicher Vogel, der an Futterhäusern Massenansammlungen bildet (S. KOBER) und zu Hunderten in einem Schlafbaum nächtigt (H. RÖNSCH).

Großenhain:

1953 werden erstmals in Gärten am östlichen Stadtrand 4 bis 5 Türkentauben bemerkt und gefüttert. 1956 sind sie „schön vertreten, an einer Futterstelle im

letzten Winter 11 bis 13 Exemplare" (K. SCHÖNBACH). R. DIETZE kann am 8. 11. 1957 12, am 5. 11. 1960 45 und am 9. 1. 1970 bereits 83 Türkentauben zählen!

Hoyerswerda:

Erstansiedlung wohl 1953, bis 1962 geringe Steigerung und winterliche Ansammlungen im Tierpark. S. KRÜGER gibt den Bestand in der Wohnsiedlung Hoyerswerda-Neustadt 1969 mit 4 Paaren, 1970 mit 7 Paaren und 1971 mit 9 bis 10 Paaren an.

Kamenz:

1952 Beobachtungen von ein bis drei Türkentauben an drei Stellen in der Stadt und in Schönbach, weiterhin Einzelbeobachtungen bis 1955, dann bis September 1956 möglicherweise fehlend (P. WEISSMANTEL). Ansammlungen vom 21. 2. bis 26. 3. 1958 (6 bis 14 Ex.), 6. 10. 1958 bis 2. 3. 1959 (bis 28 Ex.), am 1. 1. 1959 (35 Ex.) und vom 10. 1. bis 14. 2. 1966 (35 bis 39 Ex.) lassen dann stete Zunahme erkennen, obwohl im Winter zum Teil Tauben gefangen wurden.

Löbau:

1957 erste vermutete, 1959 erste bestätigte Brut (CH. SCHLUCKWERDER, H. WACHE). Am 18. 11. 1963 bereits Ansammlung von 50 bis 60 Ex. an der Tankstelle und 1965 bis 1968 an einem Schlafplatz 32 Türkentauben (CH. SCHLUCKWERDER).

Niesky:

1957 bis 1959 Einzelbeobachtungen (R. KRAUSE, F. MENZEL, U. WOBUS). Am 18. 5. 1960 an drei Stellen im Stadtzentrum und später am südöstlichen Stadtrand Ansammlungen (18. 11. 1960 20 Ex., am 12. 11. 1961 30 Ex.), am 21. 12. 1964 von je mehr als 20 Türkentauben bei der Reichsbahn und am Mühlenhof (F. MENZEL).

Zittau:

Beobachtungen seit Herbst 1953, Brutnachweise seit 1955, doch wohl schon 1954 brütend. Erste Ansammlung am 22. 11. 1956 am Abfallhaufen einer Apfelsaftkellerei (18 Ex.). Von nun an regelmäßiger Brutvogel. Am 30. 12. 1971 beobachtete D. SPITTLER Ansammlungen am Fußgängertunnel Oststraße (80 Ex.), am Bahnhof (30 Ex.) und an der Dr.-Brinitzer-Straße (30 Ex.). Ähnlich, wenn auch nicht so eindrucksvoll, verläuft die Entwicklung in kleineren Ortschaften und Dörfern. In Biehla bei Kamenz (Erstbeobachtung 1961) schätzt M. MELDE 1971 den Bestand auf 6 bis 7 Paare. In Herrnhut entwickelte er sich von einem Paar auf 5 Paare 1962 (L. BECKER), ähnlich in Königswartha zwischen 1956 und 1965 (G. CREUTZ), in Mücka, Petershain (H. HASSE) und an anderen Orten. An Getreidelagern und ähnlichen nahrungspendenden Plätzen kommt es oft zu erheblichen Ansammlungen (am 6. 4. 1968 in Bernbruch bis 50 Ex., M. MELDE; in Seifhennersdorf bis 110 Ex., E. KRAMER; und in Niederoderwitz gar bis zu 200 Ex., W. RITTER).

Zwar täuscht vorübergehendes völliges Wegbleiben manchmal einen Rückgang der Türkentaube vor, doch hält die quantitative Zunahme auch gegenwärtig noch immer an, so daß die höchste Siedlungsdichte wohl noch nicht erreicht ist. E. KRAMER schätzt sie 1967 auf 2 bis 3 Paare/km² und 1970 auf 3 bis 4 Paare/km², in ausgesprochen parkähnlichem Gelände unter besonders günstigen Umständen sogar auf 3 Paare/ha bzw. 5 bis 6 Paare/ha. Mancherorts entsteht bereits der Eindruck, daß die unruhige Türkentaube die weit kräftigere Ringeltaube verdrängt.

Den bevorzugten Lebensraum der Türkentaube bildet alter Baumbestand in der Nähe von Wohngebieten, z. B. kleine Park- und Grünanlagen, Friedhöfe (z. B. Großenhain, Neschwitz, Großzeisig, Kreba), Villenviertel und aufgelockerte Siedlungen mit Haus- und Obstgärten. Im Zittauer Gebirge fehlt sie in keinem Kurort (H. KNOBLOCH). In größeren Städten hält sie sich meist am Stadtrand auf, gern aber auch an Plätzen und Straßen mit alten Bäumen, wo sie weder Verkehr noch Lärm und Unruhe beeindrucken und selbst die Nähe eines Flugplatzes nicht scheuen kann. Gern sitzt sie auf Dachfirsten, Schornsteinen oder Fernsehantennen und steigt von da aus im Balzflug auf. Zur Nahrungssuche stellt sie sich an Geflügelausläufen und -fütterungen ein, fliegt dagegen nur ausnahmsweise weiter als 500 m in die Fluren und sucht nur selten Wälder auf. Außer einer Beobachtung in Eichen an einem Teichrand (6. 7. 1970 G. CREUTZ) liegen mir 6 Beobachtungen von in Kiefernwäldern rufenden oder balzenden Türkentauben vor, jeweils 0,5 bis 2 km von der nächsten Ortschaft entfernt (R. KRAUSE, M. MELDE, F. MENZEL), doch fehlt ein Brutnachweis im Walde. Auch in einem weiteren Fall bei der Köhlerei Lohsa blieb es bei einem Brutversuch. Lediglich CH. SCHLUCKWERDER fand ein Nest in einem Feldgehölz 300 m vom Ort.

Der Nestbau erfolgt überwiegend in Gärten und mit Vorliebe in einzelstehenden Nadelbäumen. Nester wurden in Blaufichte (12), Fichte (3), Kiefer (2), Weymouthskiefer (2), Tanne (*Abies alba*, 1) und Lebensbaum (*Thuja spec.*, 3) gefunden, ferner in Linde (6), je 4mal in Birke und Trauerweide (*Salix babylonica*), je 3mal in Platane, Birne (*Pyrus spec.*), Robinie, Ahorn und Kastanie, je 2mal in Eiche und Apfelbaum, je einmal in Silberpappel (*Populus alba*), Weißbuche, Ruster und Rotdorn. 19 Angaben für die Höhe des Neststandes liegen zwischen 3 und 10 m (Durchschnitt 6,3 m). Bemerkenswert sind Nester, die H. SCHÖLZEL auf einem Leitungsmast aufgesetzt oder zwischen den Isolatoren fand. Auf vorstehenden Balken unter einem Hausdach brüteten Türkentauben 1965 in Görlitz (B. MOSLER) und ähnlich an einem Giebel 1958 in Kamenz (P. WEISSMANTEL). Im VEB Getriebewerk Zittau nistete ein Paar in 7 m Höhe und zweiseitig umschlossen in einer Kranüberdachung (W. SPITTLER).

Schon im Dezember (z. B. 25. 12. 1966, 30. 12. 1967, F. MENZEL), häufiger im Januar und erst recht im Februar kann man die Balzrufe der Türkentaube hören und ihre Balzflüge beobachten. Bis Oktober folgt dann oftmals eine Brut der anderen. Bebrütete Gelege wurden noch am 22. 9. 1965 (R. DIETZE) und in zwei Nestern am 13. bzw. 22. 10. 1965 in bereits entblätterten Linden

gefunden (F. MENZEL), nichtflügge Jungtauben noch am 2. 10. 1971 (H. SCHÖLZEL), 6. 10. 1971 (R. IBISCH), 14. 10. 1965 (R. DIETZE), 16. 10. 1956 (W. TEUBERT), 20. 10. 1965 (R. DIETZE) und 22. 10. 1965 (F. MENZEL).

Nichtbrütende Türkentauben suchen oft gemeinsame Schlafplätze auf Nadelbäume, z. B. Fichten, Blaufichten, Kiefern oder Weymouthskiefern, erfreuen sich besonderer Beliebtheit. Wo sie fehlen, fliegen die Tauben auch bis zu 1 km entfernten Fichtenwäldchen, wie bei Ebersdorf und Herwigsdorf (CH. SCHLUCKWERDER). Schlafplätze finden sich aber auch in Laubbäumen, z. B. gern in Rüstern oder Apfelbäumen.

Die Türkentaube erweist sich – wegen ihrer Herkunft aus wärmeren Gebieten völlig unerwartet – als unsere winterhärteste Taubenart. Sie führt keine regelmäßigen Zugbewegungen durch, und selbst für ein Herumstreichen fehlen in der Oberlausitz Belege durch Wiederfunde. Vom Hunger getrieben, finden sich an nahrungsspendenden Örtlichkeiten oft Schwärme zusammen und suchen Balkons und Fensterbretter, Futterplätze für Singvögel, Hühnerfütterungen und andere Plätze auf (z. B. Schlachthofgelände in Görlitz, Tierpark in Hoyerswerda, Krankenhaus in Bautzen, Apfelsaftkellerei in Zittau). Bei Güterbahnhöfen, Mühlen und Getreidelagern kommt es gelegentlich zu Ansammlungen von einigen Hundert Türkentauben (s. o.). Viele der überwinternden Tauben erleiden allerdings den Verlust von Zehen oder gar Füßen durch Frostschäden. Totfunde sind nicht ungewöhnlich. Außerdem bilden die vertrauten Vögel manchmal illegal das Ziel von Luftbüchenschützen. Auch von Einwohnern wird dann und wann die Dezimierung der Türkentaube gefordert, weil ihr unaufhörliches Rufen von manchen Menschen als ruhestörend empfunden wird.

Zusammenfassung

Die von etwa 30 Mitgliedern des Avifaunistischen Arbeitskreises Oberlausitz zur Verfügung gestellten Unterlagen ermöglichen eine eingehende Darstellung des Vorkommens der vier Wildtaubenarten in der Oberlausitz.

Als häufigste Taubenart ist die Ringeltaube von der Ebene bis in das Bergland am gleichmäßigsten verbreitet. Sie brütet besonders gern in Mischbeständen und nahe an Waldrändern, ferner in der Nähe des Menschen. Beispiele für ihre Urbanisierung liegen bereits vom Anfang des 19. Jahrhunderts vor. Die Hohltaube war ehemals besonders in den Kiefernwäldern der Ebene und in alten Buchenbeständen der Bergwälder weit verbreitet. Seit etwa 1900, auffallend rasch seit 1960 ist ihr Bestand sehr stark zurückgegangen. Als Hauptursachen können verstärkter Holzeinschlag in Altbeständen und die Zunahme der beiden Marderarten angenommen werden. Die Turteltaube erreicht ihre größte Siedlungsdichte im Grenzbereich zwischen Wäldern und offenen Fluren des Heide-Teich-Gebietes des Flachlandes. Im Bergland kommt sie noch in 500 m Höhe als Brutvogel vor. Für alle drei Taubenarten werden ausführliche Angaben zur Siedlungsdichte, über Nistbäume und ihre Bevorzugung, Höhe des Neststandes, frühe und späte Bruten, sommerliche Schwarmbildung und für Zeitpunkt, Richtung und Schwarmstärke des Frühjahrs- und Herbstzuges gemacht. Alle drei Arten überwintern nicht in der Oberlausitz.

Die Türkentaube stellt frühestens seit 1949, mit Sicherheit seit 1951, eine Bereicherung der Vogelwelt der Oberlausitz dar. Soweit erreichbar, werden für zahlreiche Orte Angaben über die Erstbesiedlung gemacht. Die Einwanderung erfolgte eindeutig von Westen her, möglicherweise außerdem in geringerem Umfang auch aus dem böhmischen Kessel über das Neißetal nordwärts. Die quantitative Auffüllung der zunächst lückenhaften Verbreitung vollzog sich vorwiegend in den Jahren 1955 bis 1965 und ist offenbar auch gegenwärtig noch nicht abgeschlossen. Vor allem in den aufgelockerten Randgebieten der Städte ist die Türkentaube jetzt überall heimisch, außerdem in nahezu allen Dörfern, doch unterliegt hier ihr Bestand stärkeren Schwankungen.

Literatur

Soweit zitiertes Schrifttum hier nicht aufgeführt ist, ist es den Verzeichnissen bei HEYDER (1952, 1962) oder CREUTZ und SCHLEGEL (1970) zu entnehmen.

- CREUTZ, G. (1952): Türkentauben in Mittelsachsen. – J. Orn. 93, S. 176
- (1960): Material zur Besiedlung der Oberlausitz durch die Türkentaube, *Streptopelia decaocto*. – Beitr. Vogelkd. 7, 1, S. 37–43
- (1963): Die Vogelberingung in der Lausitz 1950 bis 1960. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 38, 7, S. 1–77.
- und SCHLEGEL, R. (1970): Quellennachweis zur Avifauna Sachsens (1959 bis 1969). – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 45, 3, S. 1–48
- HEYDER, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. – Leipzig
- (1962): Nachträge zur sächsischen Vogelfauna. – Beitr. Vogelkd. 8, 1/2, S. 1–106
- KRAMER, H. (1925): Zur Wirbeltierfauna der Südlausitz. – Ber. Naturwiss. Ges. Isis Bautzen 1921/24, S. 29–73
- MÜNCH, H. (1950): Neue Türkentauben-Beobachtungen in Mitteldeutschland. – Mitt. Thür. Orn. 1, 2 (o. S.)
- NOWAK, E. (1965): Die Türkentaube. – Neue Brehm-Bücherei 353. Wittenberg-Lutherstadt
- SCHULZE, K.-H. (1967): Auffälliger Zug der Ringeltaube (*Columba palustris*) im Kreis Niesky. – Beitr. Vogelkd. 13, 1/2, S. 142

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Creutz

8601 Neschwitz Kr. Bautzen

Park 3